

PORTRÄT:
STEFANIE PANZENBÖCK

Christina Scherrer macht, was sie will. Was sie nicht will, macht sie nicht, egal, was ihr dabei entgeht. Eine große Rolle, ein helfender Kontakt, ein Karrieresprung, Geld. Alles nicht so wichtig, wenn sie sich dafür verbiegen müsste. Als Bittstellerin aufzutreten fällt ihr nicht ein. Sie bietet an. Zu geben hat sie viel.

Hinter der 29-jährigen Schauspielerin und Sängerin liegt ein aufregendes Jahr. Im Februar und März 2016 drehte sie ihren ersten „Tatort“ mit Harald Krassnitzer und Adele Neuhauser, sie gab erste Konzerte mit dem Musiker Andrej Prozorov – die beiden frönen dabei einer skurril-schönen Chansonkultur –, stand in Elfriede Jelineks Stück „Schatten (Eurydike sagt)“ auf der Bühne, absolvierte Workshops in Antwerpen und Athen. „Ich schätze mich sehr glücklich, dass ich zum Großteil Dinge machen kann, die mir wirklich Spaß machen. Das hat aber auch damit zu tun, dass ich oft Nein gesagt habe.“ Scherrer lächelt spöttisch-charmant. Schnell wird sie wieder ernst.

Die junge Oberösterreicherin hat sich weitab der großen Bühnen als Schauspielerin und Sängerin einen Namen gemacht. Ihr Talent sticht hervor, wo auch immer sie auftritt. Alles an ihr ist offensiv, jede Bewegung, jeder Satz, jeder Ton. Sie zelebriert ihre Kunst gegen alle widrigen Bedingungen der freien Szene, Larmoyanz liegt ihr fern, ebenso wie das sehnsgütige Warten auf ein Burgtheater-Engagement. Scherrer ist eine, die nur sich selbst folgt.

Begonnen hat alles mit einem Puppentheater in Pfarrkirchen im Mühlkreis, einer 1500-Einwohner-Gemeinde in Oberösterreich. Anstatt den Kindern vorzulesen, spielten die Eltern am Abend für sie oft Theater. Mit acht Jahren übernahm Scherrer in einem Kindertheaterprojekt eine Rolle im „Vogelhändler“ von Karl Valentin. In der Schule sprang sie mit 13 als Marie in „Woyzeck“ ein. „Dann bin ich fünf Jahre beim Bühnenspiel geblieben. Das war mein Ein und Alles.“

Ein Jahr später setzte sie sich in den Kopf, Opernsängerin zu werden, und nahm Gesangsunterricht. Später lernte Scherrer einen Gitarristen kennen und gab mit ihm gemeinsam Liederabende. Sie gründete mit Freunden eine eigene Theatergruppe, als erstes Stück inszenierten sie „Die Troerinnen“ von Euripides.

Da war die Entscheidung schon längst gefallen, die Bühnenkunst sollte zum Beruf werden. Scherrer meldete sich an einer Musicalakademie an, lernte neben der Schule Steppen, Balletttanzen, Singen und Schauspielen. „Am Beginn der Ausbildung wollte ich Musicaldarstellerin werden. Ein Jahr später war ich mir sicher: Da gehöre ich nicht hin, ich gehöre ans Theater.“

Am Tag nach der Matura fuhr Scherrer nach Wien zur Aufnahmeprüfung am Max-Reinhardt-Seminar. Sie kam in die zweite Runde, dann schied sie aus. Sie versuchte ihr Glück an anderen Schulen, schließlich wur-



de sie mit 18 Jahren an der Grazer Kunsthochschule aufgenommen. „Als Jüngste war ich zuerst sehr verunsichert, aber ich habe bald verstanden, dass es nicht darum geht, möglichst viele Fremdwörter in einem Satz zu verwenden, wenn man über Theater spricht. Die eigene Wahrhaftigkeit zu finden, ist viel wichtiger.“

Vier Jahre später, 2009, präsentierte sie ihre Abschlussarbeit. Dazu verfasste sie ein eigenes Programm, arbeitete mit einer Jazzband, stellte Wiener-

lieder, Chansons und Jazzstandards zusammen, schrieb deren Texte zum Teil neu und sparte nicht mit Sätzen. Die Produktion nannte sie „Matti, du kannst mich haben. Ein Abend für Matthias Hartmann und andere ...“. Damals war der deutsche Regisseur Matthias Hartmann gerade Burgtheaterdirektor geworden.

In ihrem Stück erzählt Scherrer mit viel schwarzem Humor von Wien, seinen „arbeitslosen Schauspielern und überbezahlten Burgschauspielern“ und vom Frauenbild in der Branche.

Welchen Weg könnte man als junge Schauspielerin gehen: „Spielt man mit seinen Reizen, wo sagt man Ja, wo sagt man Nein, wie entscheidet man sich?“, fasst Scherrer nicht ohne Zynismus zusammen.

Den Lehrern gefiel's, Scherrer präsentierte das Programm auf Gastspielen, auch in Wien. Das Publikum applaudierte, der Kritiker der *Wiener Zeitung* aber rümpfte die Nase: „Nach diesem Abend steht zu befürchten, dass Matti noch lange nicht auf das Angebot der Schauspielerin zurückgreifen

FOTO: HERIBERT CORN